Der Tetzelstein



Die Hauszeitung der Waldgaststätte Tetzelstein im Elm

5. Jahrgang – Ausgabe Frühjahr 2011 / Nr. 8



Seite Inhaltsverzeichnis

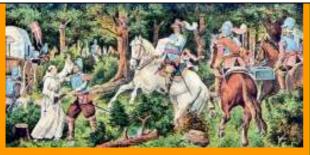
- 2 Die Sage vom Tetzelstein
- 3 Es sollte ein fröhlicher Abend werden ...
- 6 Vergangenheit: Konservenindustrie in Königslutter
- 9 Als Schöningen noch ein Kurort war
- 11 Rückblick auf 2010: Jazz am Tetzelstein Saratoga Seven
- 12 Dit un Dat op Platt
- 13 Wolfsjagd im Elm
- 15 Frühling im Lah, an der Küblinger Trift und im Südelm
- 19 500 Jahre Till-Eulenspiegel-Buch Forscherfest am 21. und 22.Mai 2011 in Schöppenstedt
- 20 Die "Liegende Acht" Radwegekonzept -3. und letzter Teil
- 23 Preisfrage
- 24 Unsere Gaststätte ein Iohnendes Ziel zu jeder Jahreszeit



Genießen Sie bei uns das kulinarische Traumpaar des Frühlings, Spargel und Erdbeere. Unser Restaurant ist täglich ab 10:00 Uhr geöffnet und hat durchgehend warme Küche.

Bis zur Fertigstellung des heutigen Parkplatzes im Jahr 1935 war dieses die einzige Zufahrt zu unserer Gaststätte. Am 06. Mai 1933 befuhr auch die Familie Kothe aus Königslutter diesen Weg, um einen fröhlichen Abend zu verbringen. Noch ahnte sie nicht, dass dieser Tag zu dem schrecklichsten Ihres Lebens werden sollte.

Lesen Sie unseren Bericht ab Seite 3.



"Das grausige Geschehen im Elm" wurde auf einer im Jahr 1902 gelaufenen Ansichtskarte verewigt.



Bis 1935 stand der Tetzelstein in einer Entfernung von 25 Schritten vor dem 1846 errichteten Denkmal.

Heute befindet er sich links neben der Hinweistafel an seiner vermutlich ursprünglichen Stelle.

Die Sage vom Tetzelstein

Das eingehauene Kreuz am oberen Ende des Tetzelsteins weist darauf hin, dass er zur Sühne für die Ermordung eines Menschen errichtet worden sein könnte.

"Laut einer Sage soll 1518 unter diesem Stein ein Ablassprediger begraben worden sein. Dieser hatte sollen nach Königslutter reisen, aber ein Edelmann aus Küblingen, der zuvor Ablass auf eine erst vornehmen wollende Tat von ihm gekauft, hatte ihn daselbst erschossen und beraubt. So sagt man." Mit diesen Worten beschrieb ein Pfarrer aus Sambleben im 18. Jh. als Erster das grausige Geschehen.

Wilhelm Bode, 1825 bis 1848 Stadtdirektor von Braunschweig, wandelte später die Sage aufgrund der zu dieser Zeit geltenden humanitären Strömungen mildernd ab. Er nannte nunmehr einen Ritter von Hagen vom Hagenhof bei Königslutter als Täter, der den Ablassprediger Johann Tetzel nach vorherigem Kauf eines Ablassbriefes nur gezüchtigt und den geraubten Schatz, der in einem aus Eichenholz gefertigten Kasten verwahrt wurde, dem Volke zugeteilt hat.

Und so erhielt der Stein seinen Namen, den er wohl seit jener Zeit im Mittelalter trägt.

Till Eulenspiegel-Museum 38170 Schöppenstedt

Tel.: 05332-6158 Bis 17. Juli 2011 Ausstellung von 16 Originalseiten des 500 Jahre alten Eulenspiegel-Buches Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 14.00 bis 17.00 Uhr Samstag, Sonntag und an Feiertagen 11.00 bis 17.00 Uhr





Über 200 Ausflugsziele im Braunschweiger Land und zahlreiche Rundfahrten mit einer Gesamtlänge von ca. 630 km unter http://braunschweig-touren.de



Baustoffe für den Neubau, Ausbau, Umbau Heizöl Brennstoffe aller Art

Fliesen

Platten, Verbundsteinpflaster für Haus, Hof und Garten

Bauholz, Bauhölzer in allen Variationen

Transporte

Anlieferung von Mörtel, Sand, Kies, Mineralgemisch

Container-Service

Wir lösen Ihre Abfallprobleme!



MEDEFIND KG



Telefon (05353) 2245 - Fax 1220 Schöppenstedter Straße 14 - 38154 Königslutter

Es sollte ein schöner Abend werden.



... schlich Friedrich Opitz um die Waldgaststätte Tetzelstein und zerstach bei zwei Fahrzeugen die Reifen (nachgestellt).

Es war ein Samstag, der 06. Mai 1933, als Friedrich Opitz in der Abenddämmerung um die Waldgaststätte Tetzelstein im Elm schlich, unbemerkt vom Personal und den noch zahlreichen Gästen.

Sein Motorrad hatte er zwischen den Bäumen versteckt. Vor dem Lokal standen noch etliche Autos. Bevor sich Opitz, gekleidet in seiner dunklen Motorradkluft mit der schwarzen Kappe, auf Lauer legte, zerstach er noch bei zwei Fahrzeugen die Reifen.

Gegen 22:00 Uhr verließ eine fröhliche Gesellschaft das Restaurant und begab sich zu einem der Pkws. Es waren der Justizrat Kothe mit seiner Frau und zwei jüngeren Söhnen sowie sein Sohn Hans mit dessen Braut Erika Magnus und seine Tochter Margarethe mit ihrem Freund, dem Gerichtsassessor Fritz Gerhard.

Kothe sen. stieg mit seiner Frau und den jüngeren Kindern in das Auto, während sich sein Sohn Hans mit seiner Braut und die Tochter Margarethe mit

Zwischen 1928 und 1934 wurden im Umfeld von Braunschweig 124 Verbrechen, darunter drei Morde, begangen, die Friedrich Opitz, einem kfm. Angestellten einer öffentlichen Versicherung, angelastet wurden. Trotz umfangreicher Recherchen konnten ihm jedoch nur 15 Überfälle und zwei Morde bei der Gerichtsverhandlung am 11. Juni 1937 aufgrund fehlender Beweise oder Geständnisse nachgewiesen werden.

Doch die eindeutigen Indizien aufgeklärter Verbrechen genügten dem Gericht, um die Todesstrafe auszusprechen. Die Hinrichtung wurde am 12. Oktober 1937 in Wolfenbüttel vollstreckt. Opitz, ein Bastler und Tüftler, untersuchte das Richtgerät mit großem Interesse noch sehr genau, bevor das Beil seinen Kopf vom Rumpf trennte.

Noch viele Jahre später spielten die Kinder im Raum Braunschweig "Opitz".

Fritz Gerhard zu Fuß in Richtung Königslutter auf den Weg machten.

Da war sie, die günstige Gelegenheit! Besser hätte es für Opitz nicht kommen können. Nichts war für ihn einfacher als ein Überfall auf eine Wandergruppe mitten in der Dunkelheit des Elms.

Er zog sein Motorrad aus dem Versteck und machte sich nach einigen Minuten auf die Verfolgung.

Doch schon kurz vor der Abzweigung nach Langeleben stieß er einen Fluch aus. Ausgerechnet der Pkw des Justizrates war

einer der Wagen, an dem er einen Reifen zerstochen hatte und daher liegen geblieben war.

Die Wandergruppe hatte bereits das Fahrzeug erreicht. Opitz bemerkte, dass sie gemeinsam versuchten, den beschädigten Reifen zu wechseln.

Mit gedrosseltem Tempo fuhr er an der Gruppe vorbei, hielt wenige Hundert Meter weiter, versteckte das Motorrad in einer Schneise und verfolgte gespannt, wie sich die Sache weiter entwickeln würde.

Schon nach kurzer Zeit gelang es der Gruppe mit vereinten Kräften, das Auto wieder fahrbereit zu machen.

Die beiden Pärchen winkten dem davonfahrenden Fahrzeug fröhlich hinterher und machten sich singend auf den Heimweg.

Dem vorangehenden Hans Kothe mit seiner Braut folgten in einigen Metern Abstand Fritz Gerhard und Margarete Kothe.

Opitz und machte sich für den Überfall auf die beiden Pärchen bereit.

Er war mit zwei Taschenlampen ausgerüstet; eine unter dem Lauf seiner Waffe und die Zweite in der anderen Hand. So wollte er, wie bei vielen seiner Überfälle, vortäuschen, dass zwei Personen den Überfall ausführten. Zudem hatte er eine weitere Waffe in einer Seitentasche.

Mit dem Ausruf "Geld her oder wir schießen!" sprang er aus seinem Versteck, blendete den vorangehenden Hans Kothe und dessen Braut mit den beiden Taschenlampen und gab Schnellfeuer.

Der gleichfalls bewaffnete Kothe stürzte sich wagemutig auf Opitz und versuchte, diesen niederzuringen. Gerhard kam seinem Freund zu Hilfe und schlug auf den Verbrecher mit einem Knüppel ein.

Kothe konnte sich dadurch befreien und lief zurück auf die Straße.

Der zur Überraschung von Opitz bewaffnete Kothe zog seine Pistole. Doch bevor er davon Gebrauch machen konnte, feuerte Opitz mehrere Schüsse auf den vom Mond hell beleuchteten Kothe. Dieser stürzte schwer verletzt auf die Straße. Seine mit letzter Kraft noch in Richtung der beiden Taschenlampen abgegebenen Schüsse verfehlten jedoch ihr Ziel.



... kurz vor der Abzweigung nach Langeleben blieb der PKW mit einer Panne liegen.

Während sich die beiden Frauen verzweifelt um Kothe kümmerten, ergriff Gerhard die von Kothe fallen gelassene Pistole und versuchte auf den Angreifer zu schießen.

Doch auch seine Schüsse gingen fehl. Opitz richtete zur gleichen Zeit seine Waffe auf Gerhard und traf ihn an der Schulter und am Oberschenkel. In seiner Panik versuchte Gerhard zu fliehen, während Opitz die bei Kothe knienden Frauen aufforderte, ihm ihr Geld zu geben.



Opitz in seiner Motorradkluft. Bei dem Überfall soll er lt. der Zeugen allerdings eine Sportmütze getragen haben.

Gerhard hatte sich besonnen und war inzwischen zurückgekehrt. Mit dem Hinweis, dass die Damen kein Geld hätten, überreichte er Opitz seine Geldbörse. Margarethe Kothe zog ihrem Bruder das Portemonnaie aus der Tasche und gab es dem Gangster, der sich daraufhin schnellstens entfernte.

Doch nach kurzer Zeit kehrte er zurück und schrie, dass die Überfallenen seine Sportmütze "geklaut" hätten.

Nachdem sie nach gemeinsamer Suche gefunden wurde, startete Opitz nach einigen vergeblichen Versuchen sein Motorrad, steckte die der Beleuchtung dienende Karbidlampe an und fuhr durch den Elm, vorbei am Tetzelstein, durch das Reitlingstal und Lucklum nach Hause.

Am Tatort wurden 16 Geschosshülsen und drei Projektile gefunden.



Das Grab von Hans Kothe auf dem Friedhof in Königslutter Foto: Friedrich Langenheim (Schriftzug bearbeitet)

Hans Kothe, getroffen von fünf Kugeln, erlag im Alter von 30 Jahren schon wenige Stunden später in einem Braunschweiger Krankenhaus seinen schweren Verletzungen. Fritz Gerhard kam mit dem Leben davon. Erika Magnus, die Braut von Hans Kothe, war von der Tat stark traumatisiert. Sie hat erst nach dem Krieg einen anderen Mann kennengelernt und geheiratet. Die Ehe ist jedoch nach kurzer Zeit wegen ihrer psychischen Probleme gescheitert.

Anmerkung: Die Versionen der überlebenden Zeugen und des Täters über den Tathergang sind in einigen Passagen unterschiedlich. Aber das Endergebnis ist leider das gleiche.

Trotz der zahlreichen Geschosshülsen und Spuren, trotz der Aussagen der drei Überlebenden konnte Opitz der Mord an Hans Kothe nicht nachgewiesen werden und blieb bei der Urteilsverkündung unberücksichtigt. Erst sein Geständnis wenige Tage vor der Hinrichtung führten zur Aufklärung der schrecklichen Tat. Das Todesurteil wurde aufgrund zwei weiterer Morde, die ihn durch eindeutige Beweise als Täter entlarvten, gefällt. Die Verbrecherlaufbahn von Opitz begann bereits 1928 mit über 60 Attentaten auf Eisenbahnanlagen. Er legte große Hindernisse auf die Schienen, zerstörte Weichen und brachte dadurch die Züge zum Entgleisen. Aber er schreckte auch nicht zurück, auf Zugführer, von denen drei schwer verletzt wurden, zu schießen. Häufig verwendete er hierfür von ihm selbst gebastelte Selbstschussanlagen. Zum Verhängnis wurde ihm ein simpler Diebstahl im Braunschweiger Stadtbad. Mit von ihm gefertigten Nachschlüsseln drang er in Badekabinen ein und stahl meist kleinere Geldbeträge. Anfang 1936 wurde er dabei auf frischer Tat ertappt. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung entdeckte die Kripo mehrere kleine Feilen, mit denen er die Nachschlüssel hergestellt hatte. Doch der endgültige Durchbruch gelang den Polizeibeamten nur wenige Wochen später. Kinder hatten in dem Flüsschen Wabe zwei Pistolen, eine Selbstschussanlage, Schlüsselrohlinge und zahlreichen Schmuck gefunden. Wenig später entdeckte man in der Wabe noch weitere Gegenstände, die vermuten ließen, dass sie mit den Eisenbahnattentaten in Verbindung zu bringen wären. Bei einer weiteren und gründlicheren Durchsuchung der Wohnung des höchst verdächtigen und inzwischen festgenommenen Opitz wurden die einer Motorradkappe, Stablampen, Schnüre, ein Fernglas und andere durchaus für Überfälle nutzbare Dinge gefunden. Doch erst die akribisch und mit höchstem Fachwissen für die damalige Zeit durchgeführten Recherchen konnten Opitz in einigen Fällen überführen. Opitz hatte fortwährend bestritten, die Gegenstände in die Wabe geworfen zu haben. Es wurde aber einwandfrei festgestellt, dass die in dem kleinen Fluss gefundenen Schnüre mit den in seiner Wohnung entdeckten übereinstimmten. Die bei den Überfällen gefundenen Geschosshülsen gehörten zu der Munition, die aus den beiden in der Wabe gefundenen Pistolen abgefeuert wurden. Opitz war überführt. Der Prozess konnte am 25. Mai 1937 eröffnet werden.

Quellen: Heinrich Bellanger, Braunschweig, Aufzeichnungen und Erzählungen des damaligen Mitgliedes der Sonderkommission zwecks Ergreifung von Opitz

F. L. (Initialen auf Wunsch), u. a. Foto des Grabsteins

Jürgen Mewes

Editorial



Sicher kennen Intensivleser unserer Zeitung noch Herrn Schneider, der sich am Telefon nur mit "Hallo" meldet. Und dieser saß an einem herrlichen Sommerabend bei mir im Biergarten und turtelte gerade mit einer blonden, miniberockten Dame, als mit Getöse ein Rettungswagen vor der Gaststätte einbrems-

te und dem ein Notarzt entsprang.

Was war geschehen? Die eifersüchtige Frau Schneider hatte ihren angeblich zuckerkranken Gatten als vermisst erklärt und über 112 um Hilfe und Rettung gebeten. Dank seines eingeschalteten Handys wurde er schnell im Elm gefunden, um ihn vor dem Tod zu retten.

Doch wie war das möglich? Wenn die Nummer bekannt und das Handy eingeschaltet ist, dann können die Behörden sogenannte IMSI - Catcher einsetzen. Das Gerät täuscht eine Funkzelle vor, in der sich alle Handys in der Umgebung automatisch und unbemerkt vom Nutzer einloggen. Dadurch lassen sich nicht nur Standorte ermitteln, sondern auch Gespräche und sogar die Fernzündung von Sprengfallen blockieren. Die Ortung von Handys ist aber auch mithilfe der Funkmasten möglich, allerdings in ländlichen Gebieten aufgrund der geringeren Anzahl von Masten nur sehr ungenau.

Wer fährt noch heute ohne Navigator? Fast auf den Meter genau wird unser Wagen über Satelliten geortet und eine freundliche Dame empfiehlt uns, rechts abzubiegen. Angenommen auch uns hätte man einen solchen Empfänger eingepflanzt, so wären auch wir schnell zu finden.

Doch ein solcher Chip, der permanent seine Position über GPS ermittelt und nach außen funkt, stellt die Entwickler noch vor große Probleme. Vor allem die Stromversorgung ist nach wie vor ungeklärt. Ein Akku wie bei Handys kommt dafür kaum infrage, denn diese sind immer noch relativ groß und obendrein müsste jedes Mal beim Akkuwechsel die Haut aufgeschlitzt werden.

Doch mittlerweile scheint es eine ausgereifte Lösung für einen Ortungs-Chip zu geben. Mexikos Generalstaatsanwalt Rafael Macedo de la Concha trägt einen solchen Chip im Arm. Auch mehr als 160 Mitarbeiter eines Informationszentrums für Verbrechensbekämpfung haben das Siliziumimplantat. Es soll nicht nur vor Entführungen schützen, sondern auch den Zugang zum Informationszentrum und seinen Datenbanken sichern.

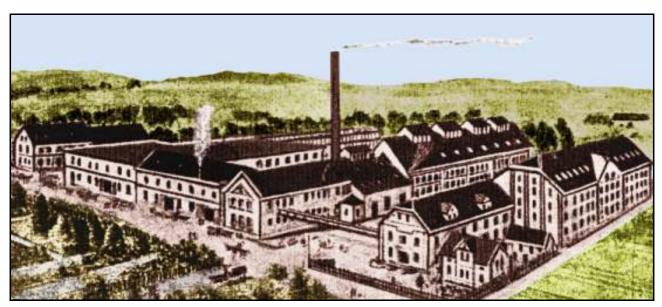
Allen Kindern demnächst nach der Geburt einen Chip implantieren, dann ist das Problem der vollständigen Überwachung keines mehr ...

Ach übrigens, Herr Schneider war letzte Woche wieder mein Gast. Hand in Hand ... mit Gattin. Auf ein baldiges Wiedersehen!

Ihr Thomas Heldt

Eigentümer und Wirt der Waldgaststätte Tetzelstein im Elm

Königslutters ehemalige Konservenindustrie



Die "Conservenfabrik Königslutter E.G.m.b.H." im Jahr 1915 (nachträglich koloriert)

"In der Konserve!"

Das hätte ein Kind aus Königslutter vor 80 Jahren vielleicht geantwortet, wenn man es gefragt hätte, wo Vater oder Mutter beschäftigt seien. Das war die ortsübliche Bezeichnung für die drei Konservenfabriken, die es damals in Königslutter gab und die vielen Menschen Arbeit und Brot boten.

Am nördlichen Stadtrand, an der heutigen Wolfsburger Straße, lag die 1897 gegründete Konservenfabrik **Dürkop**. Es gibt über sie kaum schriftliche Zeugnisse. Sie existierte nicht lange, beschäftigte aber in der Saison 8 Männer und 12 — 40 Frauen. Eine zweite größere Konservenfabrik entwickelte sich 1917 aus einer Gemüsetrocknungsanlage an der Arndtstraße. Es war die **Braunschweiger Konservenfabrik Heinrich Kreuzburg**, die hauptsächlich Gemüse und Spargel verarbeitete.



Eine ehemalige Mitarbeiterin erzählte dem Verfasser, dass sie 1946 mit ihren beiden Schwestern dort arbeitete und getrocknetes Gemüse, das in Cellophan eingeschweißt war, verpackte. Die beiden Zeitungsinserate aus der örtlichen Presse Ende der 20er Jahre zeigen, dass die Frauen nur für die Kampagne

gesucht wurden und dass die Fabrik eigene Anbauflächen besaß.

1950 waren 124 Männer und Frauen in der Fabrik beschäftigt, doch gerade zu dieser Zeit traten Absatzschwierigkeiten auf, und die Stilllegung erfolgte 1953.

Eine noch größere Bedeutung hatte jedoch die Conservenfabrik Königslutter E.G.m.b.H., die auf einer Rechnung von 1915 abgebildet ist (Abbildung oben).



Es ist zu erkennen, dass es sich um eine größere Fabrikanlage handelte, einen hohen Schornstein und flache Werkshallen mit großen Glasfenstern besaß und dass die Waren mit Pferdefuhrwerken transportiert wurden.

Die Marke "Dom-Konserven" war gesetzlich geschützt und wohl mehrfach auf Ausstellungen prämiert worden

Sie wurde 1902 auf genossenschaftlicher Basis gegründet.

Spargelanbauer aus Königslutter, Lauingen und Rieseberg schlossen sich zusammen, um ihre Produkte gemeinsam zu verwerten. Dafür

errichteten sie die Fabrikanlagen an der Parkstraße. Lieferanten von Erbsen und Karotten kamen hinzu und die Fabrik entwickelte sich dank des starken Spargel- und Gemüseanbaus in der Umgebung der Stadt gut.

Als in den 1930er Jahren der Spargelanbau zurückging, weil lebensnotwendige Nahrungsmittel wie Getreide, Kartoffeln und Rüben angebaut wurden, nahm die Fertigung von Gemüsekonserven zu. In den Jahren des 1. und 2. Weltkrieges wurden auch Fleischkonserven und Trockengemüse produziert.



Unter Leitung von Direktor Helmut Koeppe erlebte die Fabrik in den Jahren 1950 — 1960 eine Blütezeit. Die Belegschaft erhöhte sich auf über 150 (dazu kam noch eine große Zahl "Heimarbeiter") und jährlich wurden 1,5 — 2 Millionen Dosen hergestellt und abgesetzt.

Die heimischen Produkte reichten längst nicht mehr aus, 2/3 des zu verarbeitenden Spargels und Gemüses mussten dazu gekauft werden, so etwa aus Holland.



Prinzessin Victoria Luise empfängt Direktor Köppe und die Belegschaft bei einem Betriebsausflug zur Marienburg.

Ende der 1960er Jahre verdrängten billige Gemüse- und Konservenimporte die teuren deutschen Produkte vom Markt, und viele Konservenfabriken mussten schließen.

1969 lief in der Konservenfabrik an der Parkstraße die letzte Kampagne und 1972 wurde der Betrieb liquidiert.

80 Mitglieder, zum großen Teil Landwirte, die jahrzehntelang Spargel und Gemüse geliefert hatten, hielten 143 Anteile und wurden ausgezahlt. Damit war die Zeit der Konservenindustrie in Königslutter beendet.

Wie sich die Konservenindustrie auf das Leben der Stadt und ihrer Bewohner auswirkte.

Die folgenden Ausführungen beruhen auf Erzählungen älterer Einwohner, Zeitungsberichten und Aktenmaterial.

Die hohen Fabrikschornsteine, die heute alle verschwunden sind, bestimmten neben den Kirchtürmen das Stadtbild.

Während der Spargel- und Gemüsesaison fuhren schon früh die schweren Ackerwagen zu den Konservenfabriken und bildeten dort Schlangen vor den Toren. Der Verfasser selbst erinnert sich noch an die schnurgeraden Reihen der Spargelbeete, die sich in der gesamten nördlichen Feldmark der Stadt nach Rottorf und Lauingen hin erstreckten. Früh am Morgen wurden die weißen Stangen geerntet, vorsichtig in Körbe gelegt und vorsortiert, um dann sofort in die Fabrik gebracht zu werden. Dort saßen viele Frauen an langen Tafeln und zogen mit besonderen Messern die Haut der Stangen ab und kappten die Enden. Die ideale Länge für den Dosenspargel betrug 17 cm. Die Frauen trugen bei der Arbeit weiße Schürzen und weiße Hauben. Im Angebot der "Dom-Konserven" waren Dosen mit starkem,

mittelstarkem und gebrochenem Spargel. Der Preis schwankte zwischen 1,12 und 1,65 Mark pro Dose, je nach Qualität. Damit war Spargel ein teures Gemüse, denn Dosen mit jungen Schnittbohnen in 1 1/2-facher Menge wurden für 56 Pfennige abgegeben.

Seit der Gründung der Konservenfabrik an der Parkstraße wurde ein



schöner Brauch gepflegt. Um Johanni (24. 6), wenn der letzte Spargel angeliefert wurde, waren alle Spargelschälerinnen bemüht, ihren geschälten Spargel möglichst schnell zum Wiegen zu bringen. Denn wer die letzte Spargelstange der Saison unter dem Messer hatte, wurde "Spargelmops". Aus einem Zeitungsbericht von 1963 geht hervor, dass es

in diesem Jahr Frau Monika L. aus Wolsdorf war. Sie wurde von ihren Kolleginnen in einen großen Spargelkorb gesetzt und mit Spargelschalen und Blumen "bekränzt". Sie trugen sie in das Büro des Chefs und verkündeten ihm. dass die Spargelkampagne soeben abgeschlossen sei. Er belohnte den "Spargelmops" mit einem Umtrunk. Früher gab es abends einen großen Spargelball. 1963, so wird berichtet, wurde den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen mit einem Essen und dem Besuch einer Eisrevue gedankt. (Braunschweiger Zeitung vom 29. 06. 1963)



Betriebsausflug 1930 in den Harz

Die Marke "Dom" trug durch ihre Qualität zur Berühmtheit des Braunschweiger Spargels der Sorte "Ruhm von Braunschweig" bei.

Nach der Spargelsaison konzentrierten sich die Konservenfabriken auf die Verarbeitung von Erbsen, Karotten und Bohnen. Als Schuljunge hat der Verfasser Erfahrungen beim Erbsenpflücken auf den Feldern der Güter Rottorf und Hagenhof und der Domäne Schickelsheim sammeln können. Schon in der Morgendämmerung begann die Arbeit, zu Hunderten saßen die Menschen nebeneinander und ernteten die Schoten. Sie wurden gewogen, auf Wagen gekippt und in die Fabrik gefahren. Dort wurden sie automatisch entschalt, sortiert, gesäubert, blanchiert und schließlich in Dosen abgefüllt.

Dabei wurden die Erbsen nicht mehr von Menschenhand berührt.

Aufwändiger war die Verarbeitung von Karotten und Bohnen.

Bei den Bohnen mussten noch die ungenießbaren "Fäden" Stück für Stück mit der Hand abgezogen werden. Erst bei späteren Neuzüchtungen erübrigte sich das. Bei den Karotten wurde der grüne Stängelansatz mit einem besonderen Messer herausgebohrt.

Vielfach wurden diese Arbeiten in "Heimarbeit" erledigt. Familien verbesserten so ihr Einkommen, Schulkinder erarbeiteten Geld für Kleidung und Fahrten. Säckeweise wurden die Früchte von der Konservenfabrik nach Hause geholt und dort von vielen Händen bearbeitet, um möglichst schnell wieder in die Fabrik zurückgebracht zu werden.

In den Konservenfabriken fanden vor allem Frauen Beschäftigung, aber die Arbeitszeiten waren lang und der Lohn gering. So mussten zusätzliche Arbeitskräfte angeworben werden. Sie kamen aus dem Eichsfeld und aus Ostdeutschland und blieben während der Saison

In diesem Zusammenhang steht auch eines der dunkelsten Kapitel der deutschen Industriegeschichte, der Einsatz von Zwangsarbeitern. Aus ihrer Heimat in jungen Jahren verschleppt, mussten sie auch in den Konservenfabriken von Königslutter arbeiten. So lebten etwa 50 "Ukrainer- und Polenmädchen", so wurden sie genannt, über mehrere Jahre bis Ende des 2. Weltkrieges unter primitiven Bedingungen im Saal der Gastwirtschaft von Rottorf.

Morgens wurden sie unter Bewachung in das naheliegende Königslutter geführt, arbeiteten dort "in der Konserve" und kehrten erst spät abends nach Rottorf zurück. Bewohner des Dorfes berichteten, dass die jungen Frauen oft Hunger litten und die hygienischen Verhältnisse miserabel waren. Wie viele Zwangsarbeit leisten und unter welchen Bedingungen sie arbeiten mussten, war nicht in Erfahrung zu bringen.

Die Konservenindustrie hatte in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts eine große Bedeutung für die Stadt Königslutter und ihr Umland, sie war ein wichtiger Wirtschaftsfaktor.

Quellen:

Röhr, Heinz "Geschichte der Stadt Königslutter, Königslutter 1956

Röhr, Heinz "Königslutter in der Nachkriegszeit", Braunschweig 1977

Isensee, Eyke "Am Anfang war der Spargel" in Braunschw. Heimat, 33. Jg., Ausg. 1997

Akten des Stadtarchivs Königslutter

Fotos: Stadtarchiv Königslutter, zusammengestellt von Klaus Hüttenrauch

Wilfried Kraus

übrigens, sämtliche Ausgaben unserer Hauszeitung "Der Tetzelstein" finden Sie auch im Internet unter http://braunschweig-touren.de/Seiten/Tetzelzeitung.htm

Als Schöningen noch ein Kurort war



Kurhaus mit angeschlossenem Kurpark im Jahr 1910

Die Landschaft zwischen Elm, Lappwald und Huy war, in längst vergangenen Zeiten, eine Kurbadregion, ein Badedreieck. Das älteste Bad, am östlichsten Zipfel, heute in Sachsen-Anhalt, wurde 1646 entdeckt. Im selben Jahr sollen dort 24.000 Personen gebadet haben. 1719 wurde das Bad geschlossen.

Die eisenhaltige Quelle in Bad Helmstedt, damals noch Gesundbrunnen genannt, wurde von dem Helmstedter Professor J. G. Krüger 1751 entdeckt. Auf Anordnung Herzog Carl I. wurde 1755 der Badebetrieb aufgenommen. 1795 kaufte der Gastronom Johann Conrad Gehricke das Bad. Bad Helmstedt war das Bad der Biedermeierzeit, dort kurten die Unternehmer und der Adel. An manchen Tagen kurten in Bad Helmstedt 1.000 Kranke. Deutschland hatte zu dieser Zeit Hunderte von kohlensauren Eisenquellen, aber nur drei schwefelsaure Eisenquellen, wovon die Helmstedter besonders stark war.

Älter und ganz anders verlief die Entwicklung des Bades in Schöningen. In der Salzgewinnung kann Schöningen auf eine mehr als tausendjährige Geschichte zurückblicken. Schon 1121 werden die Pfalzgrafen von Sachsen zu Sommerschenburg als Schutzherren der Schöninger Salzkoten erwähnt.

Nach dem Tode des letzten Grafen von Sornmerschenburg überträgt Heinrich der Löwe das Salzgrafenamt an die Familie von Heimburg. Als der letzte Herr von Heimburg 1434 verstarb, ging das Satzgrafenamt an die Familie von Veltheim in Harbke. Die einzelnen Salzkoten waren über Hunderte von Jahren in verschiedenen Besitzverhältnissen. Diese hier wiederzugeben ist nicht Raum.

1742 betreibt Herzog Carl die Verstaatlichung. Am 15. 03. 1742 unterschreibt er das Salzeinfuhrverbot, dass kein fremdes Salz im Braunschweigischen verkauft werden darf.

Am 06. November 1747 kommt es zum Tauschkontrakt zwischen der Fürstlichen Kammer zu Braunschweig und den Herren von Veltheim zu Harbke. Von jetzt an ist die Schöninger Saline bis 1840 ein fürstliches Kammergut. Ab 1841 wurde die Saline unter Herzoglicher Administration betrieben. Bis 1910 wurden jährlich 5.000 t Siedesalz produziert. Durch neue Verfahren wurde die Salzproduktion stetig gesteigert. 1927 betrug die Produktion 36.788 t, 1932 waren es schon 43.674 t. 1950 wurde begonnen auf eine fünfstufige Vakuumanlage umzustellen. Die Produktion konnte damit auf 50.000 t pro Jahr gesteigert werden.

1761 hatte man zur Vorverdunstung ein Gradierwerk gebaut, das bis 1853 bestand. Über die Nutzung der heilkräftigen Luft, die bei der Verdunstung entsteht, für therapeutische Zwecke ist nichts bekannt.

So kam es zum Solbad Schöningen erst mit dem 1852 angelegten Kurpark. Am 24. Juni 1888 eröffnete der Gastwirt Loof im Kurpark das "Kurhaus" mit der Inschrift "Dem Gesunden zur Stärkung - dem Kranken zur Heilung". Geworben wurde in Broschüren und Zeitungen mit der Sole-Analyse:

,	
Chloratrium	25,920 %
Chlormagnesium	0,050 %
Schwefelsaurer Kalk	0,420 %
Schwefelsaures Kali	0,130 %
Eisenoxyduhl	0,004 %
Kohlensaurer Kalk	0,003 %
Kieselerde	0,002 %
Wasser	<u>73,471 %</u>
Gesamt	100.000 %

Die kohlensauren Bäder, die im Kurhaus verabreicht wurden, versprachen Heilung von Rachitis, Frauenleiden, Nervosität und rheumatischen Beschwerden. Unterstützt wurden



die Kuren durch das "Bad-Schöninger- Tafelwasser ".

Das Schöninger Tafelwasser wurde durch den Generalvertrieb F.W. Schmittmann in

ganz Deutschland vertrieben.

120 cbm Wasser fasste das Schwimmbassin der Badeanstalt, in den ersten drei Jahren war es ganzjährig geöffnet, danach nur im Sommer. 32 Jahre lieferte der 1887 gekaufte Kessel das warme Wasser. 1889 lässt Loof einen Musikpavillon im Park erbauen. Besonders schön lässt er die Blumenrabatte im Park bepflanzen. Im Sommer wurden regelmäßig 6 Gartenkonzerte und im Winter sechs Saalkonzerte veranstaltet. 1907 wurde das runde Blumenbeet durch einen Springbrunnen ersetzt. Bad Schöningen war auf dem Gipfel. Am 31. Januar 1912 starb H. Loof. 1913 vernichtet ein Brand die Wirtschaftsräume des Kurhauses. Der Wiederaufbau wird durch den Beginn des 1. Weltkrieges behindert, 1920 erwirbt die Stadt Schöningen das Kurhaus. Das Innere wird gemäß modernem Zeitgeist umgebaut. Im März 1921 eröffnet die Kurhaus-Badeanstalt wieder. In der Saison 1926 werden 3.522 medizinische, 409 Wannenbäder mit Zusatz und 1.746 einfache Wannenbäder vom Pächter, dem Bademeister Ferdinand Blank, verabreicht.

Blanke war erfolgreich und er wollte selbständig sein. 1927 eröffnete er eine eigene Kurbadeanstalt in der Wilhelmstraße 15. Hier konnte er alle gängigen Bäder anbieten, wie Solbäder, Sauerstoffbäder, Kohlensäurebäder, Moorbäder und Moorparaffinpackungen.

Nach wechselvollen Pachtverhältnissen des Kurhausbetriebes, 1933 hatte Karl Haas den Kurhausbetrieb gepachtet, übernahm Ferdinand Blanke nach dem Ausscheiden von Haas seine alte Wirkungsstätte. Die Salzgewinnung wurde jedoch 1970 eingestellt und besiegelte leider das Ende des Kurbetriebes.

Quellen

Bauwesen und Bauten im Herzogtum Braunschweig zurzeit Carl Wilhelm Ferdinands 1789 - 1806, Claus Rautenberg, 1971 Führer durch Helmstedt und Umgebung, Druck Georg Westermann.1931

75 Jahre Verkehrsverein Schöningen

Geschichte der Stadt Schöningen, Solbad am Elm, E.- Aug. Kröger, 1931

Schöningen 1200-jährige Salzstadt am Elm, H. H. Selbach, 1965

Salzstadt Schöningen, Heimatbuch II und III, Karl Rose, 1938 und 1940

Jürgen Könnecke, Stadtarchiv Schöningen

Letzte und noch in Betrieb befindliche Pfannensaline Europas: Luisenhall GmbH, Greitweg 48, 37081 Göttingen (Grone)

Hans-Peter Roppel



Wir bewegen viel für den Einzelnen und gemeinsam mit. Ihnen die ganze Region. Diese Partnerschaft schätzen bereits 53.000 Kunden und 12.000 Mitglieder. Wann nehmen Sie bei uns Platz? Wir machen den Weg frei.





Dit un Dat op Platt

5 mid 2 Anlöpen

Et mott sau tau Anfang von de sessiger Jahre ewesst sien, as kort nam Middach en Holtsammler tau usen Revierföster Schorse Homann in sien Büro rinnestört kam un tau em sä, dat Wildswine durch dat Gatter inne Schonung over dä Fösterwiesche innebroken sünd.

Tau dä Tied harren wi ne Wildswinplage, sau dat dä Buren nachts mit öhren Trecker inne Springbreie Striepe efeuert sünd, um se von Acker tau jagen, wenn se da opkrüzet. Sau konnen dä Swine in dän Jahrn ook tau jeder Jahrettiet eschoten weern.

Schorse hale also siene Büchse uten Schrank, sette sik op sien Motorroller un feuhere na de Fösterwiesche. Dann klettere hei over de Leddere, dä dort fest an den Wildtun annebut was, in dat Gehege twische de zweite un dritte Elmchaussee.

Vorsichtig durchstriepe hei dä Schonung un seuke dä Swine. As hei se denne in Vesier harre schott hei erst ein Swin aff un dann noch ein. Un as hei dat erste Swin opbräken wolle, loope em noch son Swin inne Quere. Nur scheiten konne hei nicht mehr. Hei harre keine Munition mehr.

Snell entschloten, vastecke hei sien Gewehr, lope taum Roller un feuhere na Bogdan inne Stadt un köpe sik nie Munition. Danah hat hei noch drei Swine eschoten. Mien Vader, dä dat affjeschotene Wild ümmer uten Wald halen moste, konne ditmal saugar en Stücke Wildswinbraen köpen. Süss hätt sik ümmer jenauch annere Affnehmer gefunden.

Dä Vabindung

Ein Orjenal in Lutter was naen Krieje de Kauhbure Wilhelm Krümmel. Hei trecke mit siene Kauh un en Ledderwagen durch Lutter tau siene lüttjen Feldstücke in "See" anne "Fuhren", oppen "Driebenbarje" or tau siene Wischen anne Elm or int "Riesebarjer Moor". – Dat hett hei faate de Kauh an Kopp un de Kauh trecke dän Wagen. Dabie was hei mit siene dünne Fistelstimme anduernd an schimen: "Nu, man vowarts, Minna! – Nu mosste aber trecken, sonst kriste hüte aamt keine Kartoffelschelle" usw.

As hei nu mit de Seisse anne Fösterwische dän Graben affmähen däh, kamm use Dokter Rudchen Binnewies mit sienen Motorraa vorbie un hoole an, um mit Wilhelm eerste Mal ne Runne tau klönen.

Midden Male froch Wilhelm: "Dokter, du hast doch Ahnunge von dän menschlichen Körper, nich?" – "Ich denke schon, Wilhelm. Wat wutt du wetten?" – "Tja, Dokter, gifft et eijentlich ne direkte Vabindung vonnen Ars tau de Oogen?" – "Ne direkte Vabindung? – Nee – Ick meine nich." – "Na denne mosste mal vaseuken, dä Haare in Ars uttaurieten, denne trahnt dick aber dä Oogen!"

Annekoomen

Neben usen Hoff wohne inne Renne fiebe dä Revierföster Albert Bertram. Da Bertram swar hören dä, spräke hei ook ümmer bannich luut. Hei prahle dä anneren Lü rechtig an. Deshalb harre hei dän Spitznamen "Prahlenbarj".

As Prahlenbarj nu estorben was, mosste woll mien Vader midde na de Beerdigung gahn, weil hei dorch siene Holtfäuherie tau Lebtieten veel mid Prahlenbarj tau daun ehat harre. Süss mosste ja ümmer use Modder midde naen Friedhowwe, weil use Vader sick vorr sonne Vapflichtungen jeern edrücket hat.

Na de Beerdigung, as ein Deil vo de Truergäste na Huse un dä anneren naen "Hofjäger" jingen, um Prahlenbarj "sien Fell tau vasupen", trecke en Gewitter opp, un en mächtiger Dunner künnige en Unwedder an. Da sä mien Vader tau dä anneren: "Nu is Prahlenbarj in Hewen annekoomen!"

Dat Jebiss

Et was Fridach. Butten niesele et sau lüttich vor sick hen. Dä Luft was swar un dunstich. Dä Aamt was all lange annebrooken, un dä drei Holtfäller ut Langelebbe, Heinrich Küppers, Wilhelm Rohloff un Hans Ehlers, harren sick oppen Tetzel festesett. Man mochte ook ganich rutgahn, – un denne dä twei Kilometer na Langelebbe? – Wilhelm bestellte noch ne Runne Beier bien Tetzelwirt Carl Böker.

Wie en da nu tausamme sitt un sick taun teinten Male dä Jeschichte von dä Supkartuffeln von Langelebbe vatellen däh, mosste Heinrich mit en Male würjen, krech en bannich roen Kopp, hole sick dä Hand vor dat Muul un renne na nutten tau de Dör mit dän inesnittenen Harten. Na ne Tiet kamm hei, witt in Jesichte, wedder taurüjje un stammele: "Mick is mien Jebiss inne Grube efalln." Säh de Wirt: "Da haste aber Glück ehat. Jerade forr veertein Dagen hett wi dä Kuhle leddich emaaket un na Grooten Roo opp de Wischen efäuhert. – Ick haale de Leddere un denne kannste runder stiejen un dien Jebiss seuken."

Je secht, je dahn! – Heinrich kruupe de Leddere runter inne Kuhle un fänge an tau seuken. Dä anneren hett sick wedder annen Disch taurüjje etrecket, weil et butten noch ümmer nieseln un et anne Grube ook noch dulle stinken däh.

As Heinrich na ne vartel Stunne noch nich taurüjje was, maake sick Böker opp, jing na de Kuhle un reipe runner: "Heinrich, wat iss? – Haste dat Jebiss ümmer noch nich efunnen?" – "Nee", raupe dä taurüjje, "ick hebbe all drei probeiert, aber kein hat epasset!"

Friedel Langenheim

Das Braunschweiger Land liegt inmitten von Ostfalen, dem östlichen Teil des alten Sachsen. Ostfälisches Platt wird jedoch nur noch von wenigen, meist älteren Menschen gesprochen. Engagierte Gruppen bemühen sich um den Erhalt der Mundart.

Als im Elm die Wölfe gefangen, gequält und ausgerottet wurden.



Rekonstruktionsversuch eines Wolfsgartens von Birgit Mewes

Für die Dorfbewohner der Elmdörfer gehörten zu den ohnehin schon zu absolvierenden Dienstleistungen auch die zu leistenden Jagddienste. Zunächst waren da die gefährlichen Wölfe im Elm, und diesen Rudeln galt es den Garaus zu machen, bis zum letzten Tier. Um diese Raubtiere zu jagen, fand am 30. Nov. 1601 von Schöningen aus, wo Herzog Heinrich Julius im Schloss weilte, eine Wolfsjagd im Elm statt. 2690 Treiber aus den umliegenden Ämtern, Gerichten und Schöningen, Königslutter, Süpplingen, Warberg, Lelm, Wolfenbüttel, Schöppenstedt, Voigtsdahlum (Groß Dahlum) Sambleben, Ampleben, Destedt, Veltheim -Ohe, Watzum, Groß Vahlberg, Jerxheim, Hessen und Schladen, waren oberhalb Twieflingen hierzu aufgeboten und vier Wölfe. mittels aufgestellter "Wolfsgarne" in den sogenannten Wolfsgärten, wie schon im 16. Jahrhundert, in der Grube gefangen worden.

Eine hohe, aus Palisaden hergestellte Umzäunung von meist rechteckiger Form hatte an der einen Seite einen Eingang mit Häuschen, der verschlossen werden konnte, an der entgegengesetzten Seite eine Stelle mit niedrigem Zaun und unmittelbar dahinter, außerhalb der Umzäunung eine tiefe Fallgrube, aus der sich der Wolf nicht wieder befreien konnte, falls er diese einzige scheinbar ins Freie führende Stelle übersprang und in die für ihn nicht sichtbare, mit Reisig überdeckte Grube stürzte. Zur Anlockung der Wölfe

bediente man sich eines Luders (verendetes Vieh), welches pflichtgemäß der nächste Abdecker zu liefern hatte. Zum Fraß an einer übersichtlichen Stelle niedergelegt, wurde in einer hellen Nacht, nach Eintreffen der Wölfe, der Garteneingang Jäger vergarnt und die gefangenen Raubtiere von Hunden in die Grube gehetzt. Am folgenden Morgen stieg ein Jäger auf einer Leiter in die Grube warf nacheinander eine Schlinge um den Hals eines jeden Tieres, verband die Schnauze, fesselte die Vorderpfoten und ließ es hochziehen. Die gefangenen Wölfe kamen in einen Karren, wurden nach Wolfenbüttel trans-

portiert und zeitgemäß dem Brauch zur "Lustjagd" genommen.

Der Umfang eines Wolfsgartens betrug ca. 1140 Ellen (ca. 650 Meter) (1 Elle — 2 Werkfuß — 0,5707248m) die Wolfsgrube war 5 x 5 m und 4 m tief.

Fünf oder sechs weitere Wölfe hatte man noch aufgespürt, zu deren Vernichtung der Herzog am 19. Dez 1601 erneut von Schöningen mit 3198 Treibern in das Gebiet oberhalb Wobecks aufbrechen ließ. Ein Ergebnis ist nicht bekannt. Ob ausgerottet oder vertrieben, blieb unklar. Bekannt ist nur, dass der Herzog am 14. Febr. 1609 nochmals eine Wolfsjagd unternahm. Im 30-jährigen Krieg konnten sich die Wölfe im Elm wieder ansiedeln, folgend wurden Schießhütten für die Jäger angelegt, das war billiger. Hier lauerten die Jäger mit ausgelegtem Luder auf die Wölfe. Es fanden aber auch noch Treibjagden statt.

Am 11. März 1647 forderte der "Wiltmeister Schnor" aus Groß Dahlum, im Auftrag des Herzogs August, die halbe Bürgerschaft mit Spießen, Barten (kleine Beile) und dem Barritus (Schlachtruf der Germanen) in Eitzum zur Wolfsjagd auf.

Einem anderen Schreiben vom 13. März 1647 ist zu entnehmen, dass der "Wiltmeister Daniel Schnor" aus Königslutter, von dort "36 gute Mannschaft Bürger zum Wolfsjagen am Elme auf eigner Holzung" bestellt hatte.

Am 17. Febr. 1663 weilte Herzog August d. J. im Schloss Schöningen, um folgenden Tages eine Wolfsjagd von Räbke, dem nördlichen Teil des Elmes, durchzuführen.

Ein Oberjägermeister Engel von Hennig rief am 29. November 1667 zum Wolfsjagen auf dem Elme auf und beorderte für den 2. Dezember 1667 mittags, nochmals 30 Mann nach "Repke."

Offensichtlich war es mit der Ausrottung schwierig, denn es folgten weitere Jagden.

1671 heißt es, dass die Stadt Schöppenstedt am 12. Nov. "zu einem sonderbaren Jagen aus dem Mittel der Bürgerschaft etwa das Halbscheid der vollständigen erwachsenen Leute nebst einer Beständigen nachrichtlichen Rolle und verproviantiert auf die ganze Woche nach Voigtsdahlum (Domäne) zu stellen habe." Mit gleichen Anforderungen nach Räbke mussten am 21. Nov. 40 Mann und am 27. Nov. 30 Mann 6 Tage nach Groß Dahlum.

Für das große Jagen des Herzogs am 4. Juli 1673 wurden 50 Schöppenstedter, auf 3 Tage mit Proviant versehen, befohlen.

Für ein weiteres großes Jagen des Herzogs Rudolf August wurden für den 11. Juli 1675 30 Schöppenstedter auf 8 Tage mit Mundvorrat nach Warberg bestellt.

Der Fürstl. Braunschw. Lüneb. Bestellte Jägermeister Engel v. Hennig aus Evessen, verlangte laut Schreiben vom 6. Januar 1676, welches um 9 Uhr abends in Schöppenstedt eintraf:

"Dennoch Ich willens bin, Morgen geliebter Gott nach Wolffen am Ellm zu jagen, als wollen die Herren aus mittel 40 Mann dazu herrgeben undt derrgestalt Bestellen, dass Sie morgen mit anbrechenden Tag um 5 Uhr auffen Großenrode beim Stein (Tetzelstein) ohnausbleiblich sich einfinden, undt da selbst fernere ordre vehrnehmen. "Sollten diese sich aber so wiederspenstigs, wie Sie vor 14 Tagen getahn, Bezeugen, da will ich Sie durch einen Forster bestellen undt zuwieder sein lassen, andere executive Mittell zu ergreiffenn, wornach Sie sich achten."

Laut Kirchenbuch Barum wurde bei dieser Jagd versehentlich ein Mann erschossen. Bürgermeister und Rat der Stadt Schöppenstedt erhielten 1717 vom Oberjägermeister von Meseberg den Auftrag:"... auf den 28. November nachmittags 2 Uhr 25 Mann zur Jagd im Elme mit Mundvorrat auf 8 Tage nach Frellstedt zu schicken."

Die Bürgerschaft sollte nun die 25 Mann unter sich ausmachen, hatten sich aber geweigert. "Obgleich diese Last früher auf den Bürgern gelegen, seit 1688 aber kein Bürger mehr gefordert" war, diese Sache anders geregelt wurde, beriefen sie sich auf die Städte Königslutter und Schöningen.

Hierauf berichtete der Rat am 27 November, dass er neu im Amt gewesen sei, "konne hiervon nichts wissen, wolle nachsuchen," außerdem wäre der Eingang des Schreibens 8 Tage früher dienlicher gewesen.

Weitere Akten lassen durchblicken, dass die Bürgerschaft mit einer Verweigerung nicht durchgekommen war.

1. Dezember 1733, vom Brunsleberfelde werden, "da die am Elme belegenen Städte zu den Jagd-Handdiensten zu concuriren gehalten seyn, 40 Mann auf Freitag, den 4. Dezember, mit 2tagiger Mundportion in Eitzum vor dem Kruge zu erscheinen befohlen."

Desgleichen hieß es am 7. Dez. 1733, 40 Mann 2 Tage, für den 9. Dez., die sich vor dem Bosselhai über Sambleben einfinden sollten. Dieses hatte laut Namensliste an den genannten Terminen stattgefunden.

Aus Ampleben vom 23. Juli 1734 wurden für eine Jagd des Herzogs 25 Mann zum 28. morgens früh zum Brunsleber Feld angefordert.

Nochmals forderte der Herzog zum 30. und 31. Juli bzw. zum 1. und 3. August 25 Mann an.

Zur Jagd des Herzogs mit Schreiben vom 2. Juli zum 5. Juli 1735 wurden 25 Mann nach Ampleben bestellt. Das Fernbleiben wurde mit 8 Groschen Strafe belegt.

Den Untertanen fehlte die geforderte Zeit für ihr eigenes Wirtschaften bei tagelangem Fernbleiben von Haus und Hof. Mit Beschwerden des Schöppenstedter Magistrats waren die Bürger ab 1763 von den Jagddiensten befreit worden. Zu diesem Zeitpunkt waren anscheinend die Wölfe hier ausgerottet.

Ein eigenes Jagdrecht besaßen die Bürger nicht. Es war ihnen auch nicht erlaubt, sich in ihren eigenen Garten mit einem geladenen Gewehr sehen zu lassen.

Im Elm erinnert noch der Forstname "Wolfskuhlen" an die grausame Zeit.

1719 gab es auch eine Wolfsjagd bei Seesen und Gandersheim. Der letzte Wolf wurde 1759 zwischen Zorge und Tanne erlegt.

Quellen: Schöppenstedter Adressbuch von 1930 Braunschweiger Magazin 1896/S.96 1902/S.77 Elmzeitung vom 12.06.1953 Die Spinnstube, Jg.4 1927/S.215ff

Ekkehard Thon



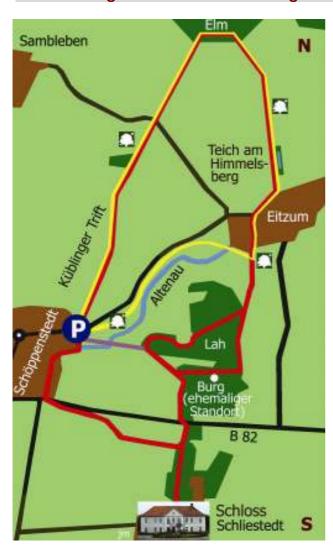
Der Wolf

Vom Kopf bis zum Rumpf misst der Wolf 100 bis 150 Zentimeter bei einem Gewicht von 25 bis 70 Kilo und einer Länge des buschigen Schwanzes von 30 bis 50 Zentimetern. Die Tragezeit beläuft sich auf

61 bis 63 Tage, im April oder Mai werden in der Regel zwischen vier und neun Jungtiere geboren, die ein Gewicht zwischen 300 und 500 Gramm aufweisen. Bis zu neun Wochen saugen diese an ihrer Mutter und werden mit zwei bis drei Jahren manche Tiere auch schon früher - geschlechtsreif. Wölfe können ein Lebensalter von bis zu 20 Jahren erreichen. Quelle: http://www.natur-lexikon.com/

Naturparadiese in der Samtgemeinde Schöppenstedt

Frühling im Landschaftsschutzgebiet Lah / Küblinger Trift und dem Südelm



Die reich strukturierte Landschaft östlich von Schöppenstedt ist das Kernstück des Landschaftsschutzgebietes (LSG) "Lah, Küblinger Trift und angrenzende Landschaftsteile". Das Gebiet hat eine Größe von etwa 392 ha.

Auf Betreiben des damaligen "Komitees für Biotopschutz" der Vogelschutzstation Braunschweig wurde es unter meiner Leitung im Mai 1977 vom zuständigen Verband Großraum Braunschweig als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen.

Aufgrund eines vielgestaltigen Waldbestandes (Stadtwald Burgtal und Schliestedter Lah) mit alten Kiefern, Eichen-Hainbuchen-Buchen-Mischwäldern im Süden und Osten des LSG ist es für den Naturschutz besonders wichtig. Diese große Bedeutung fällt auch den ökologisch bedeutenden Baumreihen, Hecken, Feldgehölzen, Offenbodenstellen, Quellen, kleinen Röhrichten sowie den Still- und Fließgewässern (Oberlauf der Altenau) zu. Als vielfältiges Mosaik aus alten und neu gepflanzten Hochstammobstbäumen sowie einer

Obstbaumwiese hat das Gebiet auch eine besondere Bedeutung zur Erhaltung und Entwicklung der Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes sowie für den Schutz des gesamten Landschaftsbildes zwischen Schöppenstedt, Eitzum und dem Elm. Das Gebiet stellt eine regelrechte Vernetzung von Lebensräumen mit Hecken, Büschen und Hochstammobstbäumen innerhalb des Schöppenstedter Stadtgebietes als Lebensraum für Tier- und Pflanzenarten dar.

Besonders im Frühling, wenn die Natur erwacht, ist es eine Freude, das Schutzgebiet zu durchwandern und die Schönheit dieses herrlichen Stücks Heimat zu genießen.

Begleiten Sie mich auf den Rundwegen durch den Buchenwald des Lahs mit den noch zu erkennenden Wällen der ehemaligen Burg und die blühende Pracht der Obstbäume an der Küblinger Trift. Genießen Sie die Ausblicke auf die nahe gelegenen Dörfer und die im Süden gelegene Kulisse des Harzes mit seinem 1.141 Meter hohen Brocken.

Aus der Übersichtskarte ist zu ersehen, dass ich zwei Varianten ausgearbeitet habe, um das gesamte Gebiet zu erkunden. Die erste, rot markierte Variante ist bis zum Zusammentreffen mit dem "Baumpfad" vor Eitzum nicht beschildert. Sie führt uns sowohl in den Park des Schlosses in Schliestedt als auch durch den Lah hinauf zum Rande des Elms mit der Küblinger Trift.

Bei der zweiten, gelb markierten Variante, dem ausgeschilderten "Baumpfad", habe ich den südlich gelegenen Teil des Schutzgebietes ausgeschlossen und dafür den Weg entlang der Altenau gewählt.



Beide Touren beginnen am Parkplatz unterhalb der Küblinger Trift und der dort von der NABU Schöppenstedt aufgestellten Erläuterungstafel "Lah, Küblinger Trift / Naturpfad Baum".

Variante Nr. 1 (rote Markierung) - ca. 9,5 km



Der Weg führt über die Straße geradewegs Richtung Süden entlang der Altenau-Furth. Wir überqueren das Flüsschen Altenau auf der kleinen

Holzbrücke und biegen dann in die Feldstraße nach rechts ab bis zum Ortsrand von Schöppenstedt-Küblingen. Der Weg führt nun nach links an der gewaltigen, vor dem Bauhof stehenden alten Eiche vorbei bis zur B82. Diese überqueren wir und gehen auf der mit Büschen und Hoch-



stammbäumen (Äpfel und Birnen) bewachsenen Feldstraße Rodeberg in Richtung Osten bis zum Schliestedter Lah

Dort biegen wir nach rechts in das Lah ein und



gehen bis zum Schliestedter Schlosspark. Hier gibt es eine sehenswerte Frühlingsvegetation mit

Weißem (16)* und Gelbem Buschwindröschen (17) und Teppichen aus Lerchensporn (Foto). Ein vielfältiger Gesang von Dompfaff (5), Buchfink (7), Baumpieper (10), Rotkehlchen (9), Heckenbraunelle (1) und Mönchsgrasmücke (8) ist zu vernehmen.



Sie sollten allerdings nicht versäumen, auch dem Schloss einen Besuch abzustatten. Informationen finden Sie in unserer Hauszeitung Nr. 7.



Wir gehen nun auf demselben Pfad zurück und übergueren auf der Höhe abermals die B82. um auf einem der vorgeschla-

genen Wege das Lah zu durchgueren.

Variante 1: Weg durch das Lah - Vorschlag 1



Auf dem am Waldrand bergab führenden Weg wandern wir an dem nicht zu verfehlenden Forsthaus vorbei und biegen wenige Meter hinter diesem rechts auf

den etwas versteckt beginnenden schmalen Pfad

ein, der hinauf in das Gebiet der ehemaligen Burg führt. Heute erinnern nur noch Wälle an das alte Bauwerk. Auch hier gibt es wie im Schliestedter Lah eine üppig blühende Frühlingsvegetation mit Teppichen aus Weißen Buschwindrös-



chen (16) und zahlreiche Singvogelarten sind zu hören. Unser Weg führt weiter bergan zum Ostrand des Waldes und von dort in nördlicher Richtung bis zu einer Schutzhütte (Foto rechts).

Variante 1: Weg durch das Lah – Vorschlag 2



Der zweite Vorschlag führt ebenfalls am Westrand des Burgtales entlang bis hin zum ehemaligen Forsthaus. Wir wandern etwa 150 Meter nach links

(Richtung Westen) und biegen dann kurz vor dem Hundeübungsplatz nach rechts zum alten Kirschberg ein.

Anmerkung: Der weiter geradeaus führende Weg führt direkt zurück zum Parkplatz. Auf der Karte lila Markierung.

Hier ist ein dichter Busch entstanden, der von knorrigen alten und teils schon umgefallenen Kirschbäumen geprägt ist. Weiter geht es entlang des Weges in nordöstliche Richtung, wo wir auf der Höhe einen herrlichen Blick auf den Oberlauf der Altenau, auf Sambleben und den weithin sichtbaren südlichen Elmrand haben. Man blickt zurück nach Westen auf Küblingen und Schöppenstedt. In dieser offenen Landschaft ist der Gesang von heckenbrütenden Vogelarten, wie zum



Beispiel von Goldammer (2) Mönchs- (8) und Dorngrasmücke (3): zu hören. In der Ferne ruft der Kolkrabe (Foto). der im lockeren Buchenwald Brutvogel ist. Im dichten Fichtenwald brü-

tete bei meinem letzten Ausflug in einem alten, verlassenen Krähennest eine Waldohreule.

Der Weg geht nun weiter nach Nordosten durch den alten Buchenbestand und erreicht die am nördlichen Burgtalrand stehende Schutzhütte.



Von der Schutzhütte aus führt uns der Weg hinab nach Eitzum und auf den "Naturpfad Baum der Stadt Schöppenstedt".

Die Fortsetzung des Weges finden Sie in einem gesonderten Abschnitt auf der nächsten Seite.

Variante Nr. 2 (gelbe Markierung) – ca. 6 km

Wir überqueren die Straße und biegen links auf den parallel der Straße nach Eitzum verlaufenden Wanderweg, der ehemaligen Bahntrasse der "Braunschweig-Schöninger-Eisenbahn" ein. Auch dieser Weg ist ein Naturerlebnis mit seinem üppigen Busch-, Hecken und Baumbestand. Die NABU-Frauengruppe Schöppenstedt hat hier an mehreren Stellen am Wegesrand Wildblumensaat ausgebracht. Es sind die Gesänge der Nachtigall (4), Heckenbraunelle (1), Rotkehlchen (9), Goldammer (2) sowie der Mönchs- (8), Garten- (6) und Dorngrasmücke (3) zu hören.

Kurz vor Eitzum treffen wir auf den Zusammenschluss mit der rot markierten Variante, deren weiterer Verlauf sich hier mit unserem Weg vereint und nachstehend beschrieben wird.

Fortsetzung der Varianten 1 und 2



Durch Eitzum führt der mit nebenstehendem Zeichen ausgeschilderte "BaumPfad" nun in nördliche Richtung zum Elmrand. Hier werden das geschützte Biotop "Teich am Himmelsberg" (zwei

naturnahe Stillgewässer mit Röhricht) sowie der



Naturgarten der NABU-Jugendgruppe aufgesucht. Die Infotafel "Teiche am Himmelsberg" informiert über diese naturnahen Gebiete. Der Garten kann über einen schmalen Pfad (vorbei an den Still-



gewässern) erreicht werden. Die Erdkröte (13), Teich- und Wasserfrosch (12) sowie der Bergmolch (11) kommen hier vor, manchmal zeigt sich in der locker aufgeschütteten Steinmauer eine Blindschleiche (15) oder eine Zauneidechse (14).



Wir wandern nun in Richtung Elm bis zum Waldrand.

Von dort führt der Weg westwärts bis zu der Infotafel "Landschaftsschutzgebiet Elm". Ab hier gehen wir in Richtung Süden auf dem etwa 2,5 Kilometer langen Feldweg Küblinger Trift bis zum Ausgangspunkt unseres Ausfluges.

Dieser ist mit den zahlreichen Büschen, Hecken sowie alten und neu gepflanzten Hochstammobstbäumen (Kirsche, Apfel und Birne) im Frühjahr zur Blütezeit (Mai-Juni) eine Augenweide und ein einmaliges Landschaftserlebnis.

Eine Vielzahl an Vogelarten kommt auch hier vor. Besonders erfreulich ist die hohe Dichte von Dorngrasmücke (3) und Nachtigall (4).

Für diese Boden- und Gebüschbrüter sind dichte Bodenvegetation und feuchte Hecken- und Gebüschkom-plexe lebensnotwendig. Letzteres gilt besonders für die Nachtigall.

Zusammenfassung

Abschließend kann festgestellt werden, dass das Landschaftsschutzgebiet ein sehr attraktives Erholungsgebiet und gleichzeitig Rückzugsgebiet für Flora und Fauna darstellt. Das Bestreben des NABU Schöppenstedt ist, dieses Gebiet auf Dauer zu erhalten. Im Rathaus der Stadt Schöppenstedt liegt ein Flyer "Naturpfad in der Stadt Schöppenstedt" aus.

*) Anhand der hinter den Tier- und Pflanzennamen befindlichen Nummern können Sie sich diese auf der Bildtafel ansehen. Sie können aber auch einen Wissenstest machen, indem Sie sich anfangs die Fotos ansehen und versuchen, die richtigen Namen der Tiere und Pflanzen zu erraten.

Rolf Jürgens

500 Jahre Eulenspiegelbuch - Forscherfest am 21. und 22. Mai 2011 im und um das Till Eulenspiegel - Museum Schöppenstedt herum

In Schöppenstedt wird wieder einmal ein Fest veranstaltet.

Mit Bratwurst und Bier und deftiger Musik. Nur bei Kaffee und Kuchen sind die Organisatoren sich noch nicht so ganz einig. Dafür spricht, dass es sich um ein Geburtstagsfest handelt, nämlich das zum 500. Geburtstag des Eulenspiegelbuches, des ersten Welterfolges der deutschen Romanliteratur. Dagegen spricht, dass in diesem Buch



zwar von Bratwürsten, Bier und Musik die Rede ist, nicht aber vom Kaffee, der erst im 17. Jahrhundert in Europa heimisch wurde. Und die übliche Süßspeise war eher Milchbrei mit Honig. Das Fest ist also ein ganz besonderes, weil es die Besucher in die Zeit vor ungefähr 500 Jahren

versetzen will, in die Frühe Neuzeit, in der nicht nur das Eulenspiegelbuch entstanden ist, sondern in der auch die Weichen für die moderne Welt gestellt wurden.

Die Namen der Männer – ja, es waren noch vor allem Männer -, die das je auf ihrem Gebiet getan haben, sind bekannt: Luther und die Reformation - auch **Tetzel** wird vom Tetzelstein herabsteigen, um mit Luther zu streiten -, Gutenberg und der Buchdruck, Kopernikus und Galilei und das neue astronomische Weltbild, Kolumbus und das neue Bild der Erde, Dr. Faust und die Alchemie, Erasmus und die Kunst des Lesens, Hans Sachs und das Theater, Hermann Bote und die Geschichtsschreibung, Michael Prätorius und die Musik, Leonardo da Vinci und Michelangelo und die Architektur, Wallenstein und die Kriegskunst, Peter Henlein und die mechanische Uhr, italienische Optiker und die Brille, Paracelsus, aber auch weise Frauen und die Verbindung von Medizin und Arzneikunde, und natürlich auch Till Eulenspiegel und die Gaukelei...

Am Fest wird man ihnen – und einigen weiteren ihrer Kollegen – leibhaftig begegnen. An den Ständen der einzelnen Disziplinen werden sie zeigen, was sie entdeckt und erfunden haben, und sie werden die jüngeren und älteren Besucher einladen, sich selbst in diesen Fächern zu versuchen. Die Besucher treten damit in die Fußstapfen aller der Forscher, die vor 500 Jahren die Welt so verändert haben, wie das Eulenspiegelbuch die Literatur verändert hat. Die jüngeren unter ihnen können sich selbst ihr Forscherbuch herstellen, in-

dem sie das Papier schöpfen, bedrucken und binden und sich dann darin ihre Fähigkeiten in den einzelnen Fächern bescheinigen lassen. Auch die Absolventen der Familien-Akademie, die um die Osterzeit im Till Eulenspiegel-Museum stattfindet, werden erwartet, um dem Nachwuchs ihr Wissen weiterzugeben.

Das Forscherfest will zeigen, dass Neugier und Spaß gut zusammenpassen, dass das Eintauchen in eine andere Zeit und in deren Fragen und Antworten ein schönes Festerlebnis erlaubt. Die Organisatoren von Eulenspiegel-Museum, Kulturverein und RegionalMarketing Schöppenstedt hoffen, dass viele Besucher sich auf das Spiel einlassen.

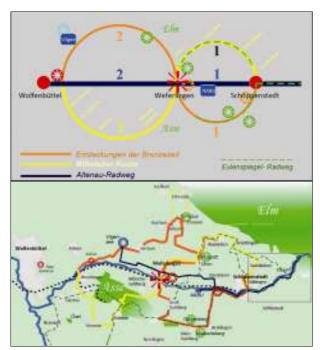


Till Eulenspiegel-Museum in Schöppenstedt Foto: Karen Ludwig Und wie können die Besucher sich auf das Spiel einlassen? Indem sie jene Neugier mitbringen, die vor 500 Jahren Europa aus dem Mittelalter in die Neuzeit geführt hat. Indem sie wenn möglich mit der ganzen Familie kommen, weil die Angebote generationenübergreifend sein werden. Indem sie sich zwar nicht unbedingt verkleiden, aber vielleicht doch ein Outfit vermeiden, das allzu stark ins 21. Jahrhundert gehört und die Forscher, aber auch Wirtsleute, Soldaten und Gaukler aus den Vergangenheit verwirren machen könnte. Auch Handys gab es vor 500 Jahren noch nicht, nicht einmal Armbanduhren. An Peter Henleins Stand wird man sich immer über die Uhrzeit informieren können!

Wer noch mehr für das Fest tun will, z. B. bereit wäre, in eines der historischen Kostüme zu schlüpfen oder es herzustellen zu helfen oder auch an einem der Stände mitzuwirken oder als Sponsor bei der Verwirklichung mitzuwirken, möge sich bitte rechtzeitig vor Beginn der Veranstaltung am 21. Mai 2011 bei den Organisatoren (s. u.) melden!

Charlotte Papendorf (Leiterin des Till Eulenspiegel-Museums Schöppenstedt) Alexander Schwarz

Die liegende Acht (dritter und letzter Teil) - Ringschluss



Dem aufmerksamen Leser unserer Zeitung wird nicht entgangen sein, dass sich das "Blaue Band" des Flüsschens Altenau bereits durch die beiden ersten Teile meines Beitrages wie ein roter Faden zog. Dieses Band wird befahren, erfahren und umradelt. Diesmal wählen wir die gelb markierte ..Mittelalter-Route.

Unsere Region ist im Mittelalter (6.-15. Jh.) und in der frühen Neuzeit unter den Herzögen von Wolfenbüttel und Braunschweig erst richtig erblüht, wovon die großen Gutshöfe und weitere historische Gebäude zeugen. Till Eulenspiegel, der berühmteste mittelalterliche Narr, trug und trägt sein Möglichstes zum Leumund dieser Epoche bei.

Wie gehabt, erreichen wir unser erstes Ziel (hier: Sambleben) ausgehend von Schöppenstedt. Da unsere Tour (55 km; abgeradelt am 11. 10. 2010) dem Normal-Bicyclisten asseaufwärts doch einige



Barockschloss/Gutshof in Sambleben

Energie abverlangt, haben wir anstelle der ansprechenderen Route entlang des Eulenspiegel-Radwegs (ER) durch Eitzum diesmal den Radweg entlang der L290 angesteuert. Dieser bringt uns zum Gutshof/Barockschloss (Bosselhaistr. 4).

Nach Aussterben des Geschlechtes derer von Sambleben übergab Herzog Heinrich Julius 1593 Haus und Amt Sambleben seiner Gemahlin. 1627

ging der Besitz als Lehen an das Adelsgeschlecht derer von Cramm. Initiiert durch Thedel von Cramm ersetzte Hermann Kolb das alte Wasserschloss von 1587 durch das heutige Barockschloss. Der Gartenflügel, der wohl eine Haupttreppe und einen Festsaal beherbergen sollte. wurde nie vollendet. Auf der anderen Straßenseite gab es eine Kirche aus romanischer Zeit, deren Turm beim Bau ihrer Nachfolgerin (1666) bis heute erhalten blieb. Die jetzige Rokokokirche (mit historischer Christian-Vater-Orgel von 1776) trägt auf der Südseite das Wappen der von Cramms und eine (unjustierte!) Sonnenuhr aus dem Jahre 1700. Die baugeschichtliche Nähe von Gut und Kirche ist kaum zufällig – die stilistische Nähe zu Korb ist offensichtlich. Doch bleibt der eigentliche Baumeister ungewiss.

Zwischen Barockschloss und Kirche mündet der ER in die K11, die uns nach Kneitlingen bringt. Dort, an der Kneitlinger Kirche, wurde dieser Radweg am 2. 9. 2006 feierlich eröffnet:



Bemerkenswert ist, dass die nur drei Kilometer auseinander liegenden romanischen Dorfkirchen von Kneitlingen und Ampleben noch etwas verbindet: Unser Till wurde hier geboren und dort getauft - vermutlich weil der Ampleber Burgherr, Till von Uetze, sein "Taufvetter" war. Kneitlingen wird als "Knetlinge" 1135 erstmals erwähnt, seine St. Nikolauskirche wenig später (1141).



Romanische Kirchen von Kneitlingen (links) u. Ampleben

Er überragt das Dorf und wurde immer dann als Signalturm benutzt, wenn Kaufmannszüge auf der alten Handelsstraße zwischen Magdeburg und Braunschweig zu plündern waren. Till von Uetze war eben nicht gerade ein Ehrenmann.

Im Kirchturm von Ampleben befindet sich das Erbbegräbnis der Familie Bötticher, das seit nunmehr 150 Jahren geschlossen ist.

Braunschweig und Magdeburg verbündeten sich 1425 und zerstörten seine Burg, die ursprünglich den Ortsherren von Bötticher gehörte.



Gutshaus in Ampleben

1714 fielen Grund und Boden an die Böttichers zurück, die in der Mitte des 19. Jh., das heutige, ursprünglich durch einen Graben gesicherte, Gutshaus errichteten. Zum Gut gehörten ein Steinbruch, die "Ampleber Kuhle" und ein Forsthaus, um das sich "sagenhafte" Gerüchte über einen "Schimmelreiter" rank(t)en.

Wir verlassen Ampleben und gelangen auf dem **ER** nach **Eilum**, das wir bereits auf der Tour durch die Bronzezeit vom "Muspott" und vom "Olla" aus überblicken durften:



Eilum ging in die Geschichte ein als ein Ort, der seinen Namen häufiger gewechselt hat als selbst der geübteste Heiratsschwindler:

Odenheim (888) / Üdenheim (1122) / Vdenehim / Oddelem / Aylumb / Eilum

In den Blickpunkt rückte Eilum, als ein Kuhhirt 1636 eine Quelle entdeckte. Dieser wurde Heilwirkung nachgesagt, bis sie im 30jährigen Krieg versiegte.



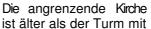
Die im Wesentlichen romanische Dorfkirche wurde mehrfach erneuert. An der Ostwand findet man Grabsteine - Fundstücke aus der Feldmark. An der Südwand des Turms gibt ein vorchristlicher Stein mit eingeritztem, siebenspeichigem Rad Rätsel auf (s. Foto unten links).

Das nach dem 30jährigen Krieg verlassene Dorf am "Weferlinger Beek" ist spurlos verschwunden, daher ist **Weferlingen**, der uns bekannte Kreuzungspunkt, das nächste Etappenziel.

Hier soll der sagenumwobene "Zingel" den Weferlingern am Altenau-Übergang als Wehranlage gedient haben. Auf die Weferlinger "Raubritter" geht auch die 1215 errichtete Asseburg zurück.

Auf der Höhe der Dettumer Deponie überqueren wir die B82 und erblicken am Asserand **Mönchevahlberg**, das aufgrund seiner Geschichte den kleinen Umweg wert ist.

Der Ort verdankt seinen Namen einem Ackerhof, der auf die Mönche des Braunschweiger Benediktinerklosters St. Ägidien zurückgeht. Kostbarkeiten des jetzigen "Meierhofes" sind die Barockeinfahrt (eines der wenigen Überbleibsel des Salzdahlumer Schlosses), sowie ein dreistöckiger Berafried den Inschriften "1463" und "1760".



der Inschrift "Anno 1755", der seit einem Blitzeinschlag um 1900 statt der Welschen (Barock-)Haube durch eine für die Gegend eher untypische achtseitige Pyramide gekrönt wird.

Nun folgt der anstrengende Teil, **quer durch die Asse** und vorbei am Röhrberg (225m): Hierzu führt die Route (auf halbem Wege zwischen Mönche-

vahlberg und Groß Vahlberg) über den Acker und

hinter dem Beginn der ersten Baumreihen nach rechts.

Den FEMO-Pfad zur Natur- und Kulturgeschichte der Asse, der über einen "Schurf" Einblicke in Schichten des "Unteren MuschelDENHT MARK

kalks" und des "Mittleren Buntsandsteins" gewährt, nehmen wir heute nur zur Kenntnis.

Dafür achten wir auf den Hinweisstein mit der Richtungsangabe "Wittmar" (einen besser beschilderten Zugang zum Bismarckturm Asseburg-Ruine gibt es später, ausgehend von der "Waldwirtschaft zur Asse").



Die Waldwirtschaft steht auf dem Grund des alten 1834 abgerissenen Försterhauses. Etwas näher an Wittmar gelegen, wurde 1810 von Karl Ottmer ein neues Forsthaus, das "Kleine Fürstenschloss" errichtet. Dieses soll nebenher (?) dem Herzog als Liebesnest gedient haben. Der schattige Laubengang zum 1901 errichteten Bismarckturm (und zur Asse-Burgruine) heißt sicher nicht zufällig "Liebesallee", zumal er noch heute durch Schüler der Umgebung frequentiert wird.

Bei der Abfahrt in das eigentliche Dorf Wittmar finden wir ein Ortsbild, das durch den 1899 einsetzenden Bergbau geprägt ist.



Der Asse-Schacht 1 (Kalibergbau) ist allerdings schon im Juli 1906 abgesoffen - ein Schicksal, das dem berühmt - berüchtigten Schacht 2 bei Remlingen in diesem Ausmaß hoffentlich erspart bleibt! Zwischen der alten und neuen An-

lage pendelten dann Loren und eine Seilbahn, sodass die Produktionsstätte Wittmar (jetzt, Steinsalz inclusive "Asse-Sonnensalz") bis 1964 erhalten bleiben konnte.

Unser Trip sollte den alten Ortsteil (südlich der B79) einbeziehen.



Hier findet man in enger Nachbarschaft die seit einem Gewitter im Jahre 1850 turmlose Kirche und das "Steinhaus". Dieses über 500 Jahre alte Gebäude gilt als ältestes erhaltenes Wohnhaus überhaupt. Es mag früher als Bergfried oder Keme-

nate gedient haben. Später wurde es zur Wegegeldstation.

Wir setzen unsere Fahrt – abseits der B79 – über



einen Feldweg fort, der uns über Sottmar, zurück über die ehemalige Leipziger Heerund Handelsstraße (B79), nach Gross Denkte führt.

Der historische Ortskern wurde am 14.1. 1944 Opfer eines alliierten Luftangriffes.

Geblieben ist das Rittergut mit seinem im toskanischen Stil erbauten Herrenhaus von 1830. Dieses wurde 1862 durch den Rittmeister PawelRemmingen an die Familie von Löbbecke verkauft, steht jetzt unter Denkmalschutz und wurde 2004 umfassend saniert.

Den gelben Teil der "Liegenden 8" beschließen wir mit Wendessen, das 1170 als "Winedissen / Heim im Weidezaun" gegründet wurde.

Das auf das 12. Jh. zurückgehende Rittergut fiel ebenfalls dem Luftangriff am 14. 1. 1944 zum Opfer. Eine weitere Attraktion bleibt die historische Wassermühle (wir berichteten darüber in unserer Ausgabe Nr. 5, Seiten 7-9).

Mit der Wassermühle in Sichtweite folgen wir dem "Bronzenen Band" nach Dettum und dann, wie gehabt (Ausgabe Nr. 7, Seiten 6-8), dem "Blauen Band" zurück nach Schöppenstedt.



Sollten Geduld und Kraft reichen, so kann man den Trip (im Sinne des Urkonzeptes) um etwa 20 km erweitern. Beginnend am nahe gelegenen "Wendesser Berg" (dem ehemaligen "Fort Louis") ließe sich eine durch Wolfenbüttel führende "Vierschanzen-Tournee" einbinden.

Wie immer die Entscheidung fallen mag: Vielleicht konnten wir der Hoffnung der Berliner **Studiengruppe** (Ausgabe Nr. 6, Seiten 9-10) etwas entgegenkommen, dass engagierte Bürger das Konzept der Liegenden Acht etwa in der Weise ausbauen, wie es beim FEMO mit den Naturerlebnispfaden geschieht.

Quellen:

W. j. L. Bode (1846) "Der Elm mit seiner Ungebung und seinen Denkmälern der Vorzeit", Fr. Vieweg und Sohn Braunschweig

Braunschweiger Zeitung, Hermann Wrede, "Landpartie 11 per Rad": Mt dem Fahrrad um die Asse

Jürgen Hodemacher (1986) "Der Landkreis Wolfenbüttel, seine Städte und Dörfer" Elm Verlag Cremlingen

Richard Moderhack (Hrsg.) 1979. Braunschweigische Landesgeschichte im Überblick. Selbstverl. d. Br. Gesch.-Vereins

Verena und Juergen (Claassen-)Bode

Im wohl umfangreichsten Geschichtsbuch über fast alle Orte im Gebiet Elm-Asse-Lappwald ist jetzt auch die "Liegende Acht" zu finden: http://elm-asse-kultur.de/htm/trips4.html

Unsere Preisfrage



imposante, von Drahtseilen umspannte Baum ist ein Naturdenkmal von überregionaler Bedeutung. Er zählt zu den ältesten seiner Art in Niedersachsen. 1135 soll er anlässlich der Errichtung eines bedeutenden Bauwerkes in einem Ort nördlich des Elms gepflanzt worden sein und feierte somit im Vorjahr seinen 875sten Geburtstag. Seine Höhe beträgt ca. 20 Meter und er hat einen Stammumfang zwischen 11 und 15 Metern, der im Inneren ausgemauert ist. Der unterste Ast wird gegen Abbrechen gestützt. Seit 1956 ist er ein Naturdenkmal. Seinen Namen verdankt er Großvater, mütterlicherseits, von "Heinrich der Löwe". Aber im Volksmund

trägt er auch einen Namen, der an das fast, allerdings erst in 124 Jahren, erreichte Alter erinnert.

Sie wissen es? Uns genügt als richtige Lösung die Angabe einer der beiden Bezeichnungen.

Und das ist jetzt unsere Preisfrage:

Wie heißt denn nun dieser Baum und in welchem Ort befindet er sich?

×	Der Baum heißt und befindet sich in:	
	Ihr Name	
	Straße und Hausnummer	
~	(Frühjahr 2011) PLZ und Ort	

Den ausgefüllten **Teilnahmeschein bitte ausschneiden** und uns in einem ausreichend frankierten Umschlag **zuschicken oder** in der Gaststätte Tetzelstein **abgeben**. Sammler, die unsere Hauszeitung nicht zerstören möchten, können uns Ihre Lösung aber auch auf einer **Postkarte** zukommen lassen. Und bitte auch diese ausreichend frankieren.

Unsere Anschrift: Waldgaststätte Tetzelstein - 38154 Tetzelstein

Zudem haben wir auch in unserer **Gaststätte Lösungszettel** ausliegen, die Sie dort ausfüllen und abgeben können. Ferner besteht auch noch die Möglichkeit, uns die Lösung per E-Mail an die Adresse <u>im.mewes@t-online.de</u> zu schicken. Auch hierbei bitten wir stets um Angabe Ihrer vollständigen Adresse.

Einsendeschluss ist der 31. Juli 2011.

Aus Chancengleichheit ist jeder Teilnehmer und Haushalt nur zur Abgabe einer Lösung berechtigt.

Und was gibt es zu gewinnen? Aus den richtigen Lösungen werden drei Teilnehmer ausgelost, die in der Waldgaststätte Tetzelstein bis spätestens 31. Dezember 2011 für jeweils zwei Personen eines der auf deren Speisekarte verzeichneten Gerichte auf Kosten des Hauses auswählen und verspeisen können.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Gewinner werden unmittelbar nach erfolgter Auslosung schriftlich benachrichtigt und ihnen zugleich ein Gutschein zugestellt. Viel Glück!



Auflösung der Preisfrage in unserer Ausgabe Sommer 2010 (Nr. 7)

Die beiden 3.500 Jahre alten Hünengräber aus Braunkohlequarzit heißen

Lübbensteine. Sie befinden sich vor Helmstedt.

Eingegangen sind 40 richtige Lösungen. Die Gewinner wurden bereits benachrichtigt.

